

Das deutsche Kernproblem

F. C. E. Die Konferenz von Potsdam hat in ihrem Abschlußkommunique verschiedene Maßnahmen festgelegt, die die Behandlung Deutschlands betreffen. Zwar sind einstweilen nur die deutschen Ostgrenzen gegen Polen so gut wie fixiert, wobei die Zugehörigkeit des westlich der Oder liegenden Stettins der Entscheidung der Friedenskonferenz vorbehalten bleiben soll. Aber die Grenzen Deutschlands im Westen sind noch keineswegs auch nur skizziert. Was jedoch noch weit wichtiger für die Zukunft erscheint, die Frage ob Deutschland ein einheitliches Reich bleibt, oder in einzelne Länder aufgeteilt wird, ist nicht behandelt worden. Das Communiqué deutet das Provisorische des gegenwärtigen Zustandes nur an, wenn es sagt, daß „während der Besetzung Deutschlands als einheitliches Gebiet“ zu behandeln sei, es wird von „vorläufigem“ Unterlassen der Errichtung einer Reichsregierung gesprochen usw.

Es stehen offenbar in den Beurteilungen der Alliierten, wie auch in denen der Deutschen selbst zwei sehr gegensätzliche Meinungen einander gegenüber. Die eine will die Beibehaltung der Einheitlichkeit des Reiches, die andere tendiert — sei es über die Forderung nach ausgesprochenem Föderalismus, sei es in der nach „freien“ Einzelstaaten — dahin, die Reichseinheit zu lockern oder ganz zu beseitigen. Die Entscheidung hierüber ist wohl die für Deutschland wichtigste. Es ist, um das vorwegzunehmen, die Teilung Deutschlands in seine wichtigsten Länder — wobei namentlich eine Trennung von Nord und Süd eine Rolle spielen würde — keineswegs einer Vernichtung des deutschen Volkes gleichzusetzen, wie das deutsche Unitarier behaupten. Die Grundforderung der Charta von San Francisco, wie auch der Potsdamer Konferenz lautet nach einer radikalen Beseitigung des preußischen Militarismus und jeglicher Aggressionsmöglichkeit Deutschlands für lange Zeit. Da taucht aber sofort die Frage auf: wie kann dieser preußische Militarismus und wie der ihm anhaftende Aggressionsdrang organisatorisch und im geistigen Gebiet am gründlichsten ausgerottet werden? Und wenn die Frage so gestellt wird, gibt es nur die eine Antwort: durch Schaffung einer staatlichen Struktur innerhalb des deutschen Gebietes, in der Preußen nichts Entscheidendes mehr zu sagen hat und auf geistigem Gebiet eine Organisation der Länder, in der die vielen geistigen Träger der preußisch-deutschen Eroberungspolitik durch die Selbständigkeit dieser Einzelstaaten allmählich aufgesaugt und unwirksam gemacht werden können.

Im ganzen Problemgebiet haben sich in letzter Zeit auch eine Reihe von Stimmen in Büchern und Broschüren erhoben, die bei uns erschienen sind. Vor allem sei auf ein Werk des ehemaligen Marburger Universitätsprofessors Röpke¹⁾ hingewiesen. Röpke untersucht das Problem mit Recht vom historischen Standpunkt aus und kommt hierbei — keineswegs als Erster — zu der Ansicht, daß infolge des Fehlens einer kräftigen Schicht politisch reifer Bauern- und Bürger, bei vorhandener namentlich preußischer Neigung zu Selbstherrschertum der einen und Untertanenmentalität der andern, die Heranbildung eines gesund föderalistischen Reiches nicht gelang. Auch weist Röpke, wie sehr viele vor ihm es schon mit aller Deutlichkeit getan haben, auf das Verhängnis der großpreussischen Politik hin, die mit Friedrich II. anfang und über Bismarck in die moderne Zeit verlief. Tatsächlich gab es, nachdem Friedrich II. den ersten Anstoß an das alte deutsche Reich durch seinen Raub Schlesiens und seine Kriege gegen Oesterreich geführt und Bismarck das Einzelleben der deutschen Länder wiederum in Kriegen zerschlagen hatte, gar kein rein deutsches Problem war, sondern ein preußisch-deutsches, das in Anwendung der Theorie von „Blut und Eisen“ sich den Haß der ganzen Welt zuzog. Erinnert mag werden, wie der unkluge Wilhelm II. einmal die deutsche Lage aus Versehen sehr richtig charakterisierte, indem er die bei einem Festmahl versammelten deutschen Fürsten als seine Vasallen bezeichnete und dafür eine grobe Abfuhr des bayerischen Königs einstecken mußte. Röpke selbst, der 1920 noch studierte, hat diese Entwicklung der deutschen Länder zu tatsächlichen Vasallenstaaten der preußischen Militär- und Polizeigewalt, wie sie unter Wilhelm II. schon in vollem und brutalem Gange war, noch nicht miterlebt. Aber er hat, aus entsprechenden Quellen schöpfend, im großen und ganzen das richtige Urteil sich bilden können. Es ist nicht uninteressant, daß er als Protestant schon jene ohne Zweifel irri- gen Wege in der Politik Luthers brandmarkt, der viel zur geistigen Erzeugung des Typus deutscher Untertan beigetragen hat und dem man soziales Empfinden absprechen muß. Man erinnere sich an sein „Schlaget die Bauern tot!“ als diese im deutschen Bauernkrieg eben das werden wollten, was sie nie mehr geworden sind: politisch freie und denkende Menschen, und Luther die Sache der Fürsten zu seiner eigenen machte.

Als Lösung des Zustandes, der eine letzte Konsequenz des preußischen Barbarentums im Hitlerismus fand, sieht Röpke die Beseitigung des Bismarckreiches, die Zurückdrängung Preußens bis zur Elbe und die Schaffung einer deutschen Konföderation von autonomen Ländern mit gemeindlichen und regionalen Selbstverwaltungen. Sehr richtig und was wir besonders unterstreichen wollen, ist aber die Forderung Röpkes, daß diese Strukturveränderung innerhalb Deutschlands nicht als ein Diktat der Sieger, sondern als das Ergebnis des Willens der Deutschen selbst erscheinen muß. Es muß als Konzeption den Deutschen gewährt, nicht etwa als eine Strafe auferlegt werden!

In kleinerem Umfang, aber mit einer durch ihre Klarheit vielleicht noch größeren Wirkung erscheint

uns eine Broschüre von René Zuvet.²⁾ Diese zieht, historisch etwa zu den Ergebnissen Röpkes kommend, die an sich ganz richtige Konsequenz, wenn er sagt, daß es gar keine deutsche Nation gibt. Dieses Wort wurde geprägt zur Tarnung des großpreussischen Militarismus. Aber was heißt Nation? Zuvet gibt die sehr gute Antwort: „Ein Nation heißt uns eine Gemeinschaft von Menschen annähernd gleicher Kultur, mit annähernd übereinstimmenden sittlichen Begriffen und dem Willen, miteinander einen Staat zu bilden.“ Er weist dann nach, daß die drei Bedingungen in Deutschland nicht gegeben waren, mithin auch keine deutsche Nation mehr seit der zwangsweisen Zusammenpressung im Kriege geschlagener deutscher Länder durch Bismarck. Und es ist auch richtig, wenn Zuvet schreibt, daß die nationalsozialistische Rassenlehre als Ersatz dienen sollte für die Idee von einer Nation, die schlechterdings eben nicht vorhanden war.

Auch die Auffassung Zuvets kann aus gründlicher Kenntnis der deutschen Geschichte und der deutschen Psyche unterschrieben werden, daß auch in einem wesentlich verkleinerten deutschen Reich, wenn es nicht föderalistisch aufgeteilt wird, die Füh- rung an Preußen kommen werde, daß die anti-europäischen Kräfte zwangsläufig sich verstärken werden und das Spiel auf irgendeine Weise von Neuem beginnen werde. Dagegen sind die deutschen Einzelstaaten (außer Preußen) durchaus lebensfähige Gebilde, die sich leicht und gerne in das neue Europa eingliedern würden. Der Großstaat-Wahn- sinn, der Preußen-Deutschland beherrschte und in die Katastrophe getrieben hat, wird dann aufhören und es kann an ein Wort des holländischen Historikers Huizinga, das kurz vor dem Krieg geschrieben wurde, erinnert werden, daß im „XX. Jahrhundert Groß-Staaterei zum gleichen Schimpfwort werden würde wie Klein-Staaterei es im XIX. Jahrhundert war“. Bei der föderalistischen Aufteilung Deutschlands bleibe, wie Zuvet, der Deutschland von 1933 bis 1945 erlebt hat, sagt, zu hoffen, daß der Rest Preußen vollkommen zertrümmert werde. Auch das würde durch Anschluß benachbarter preußischer Teile an Mecklenburg, Hannover und das ehemalige Rön- nigreich Sachsen möglich sein.

Den beiden, mit ganz bestimmten Vorschlägen ihre historischen Untersuchungen abschließenden Büchern von Röpke und Zuvet steht der Bericht einer eng- lischen Studiengruppe des Chatham-House in Lon- don³⁾ gegenüber, in dem das Wenn und Aber bei allen Beantwortungen, die wie in einer Vorbemer- kung gesagt wird, nicht als Meinungen des Insti- tutes gelten können, da dieses keinerlei Meinung über irgendwelche Seiten der Weltpolitik äußern dürfe, eine beträchtliche Rolle spielt. Es mag aber die Lektüre dieses Werkes allen denen empfohlen werden, die sich über die Verschiedenheit der Auf- fassungen, das deutsche Problem betreffend, orien- tieren lassen wollen. Die Absicht des Werkes liegt anscheinend darin, zu zeigen, welche Ergebnisse von einer Politik der starken Hand und von einer Po- litik der Anwendung nichtgewalttätiger Methoden zu erwarten sind.

Auf zwei kleine Broschüren bleibt endlich noch hinzuweisen, die der bekannte deutsche, in Basel lebende Theologe Karl Barth⁴⁾ herausgegeben hat. Die politische Frage wird in ihnen nicht behan- delt. Der Schwerpunkt der Ausführungen Barths liegt in der Belehrung, wie sich die Schweizer gegen- über dem deutschen Volk zu verhalten haben, um ihm zu helfen. Barth warnt da in gleicher Weise vor dem Pharisäertum wie vor der Sentimentalität. In der zweiten seiner Broschüren bringt er einen Briefwechsel mit einem Deutschen, der Nichtnazi ist, dessen Auffassungen aber doch äußerst befremdend auf jeden Leser wirken müssen, und teilt dann auch seine eigene deutliche Antwort auf diesen Brief mit. In dieser Broschüre werden nun wiederum die Deut- schen belehrt und ihr Anschluß an die Bewegung „Freies Deutschland“ in der Schweiz wird empfoh- len.

Abschließend sei bemerkt, daß wir uns voraus- sichtlich noch öfters mit dem großen Kernproblem Deutschlands zu beschäftigen haben werden, und bei dieser Gelegenheit unsern Lesern auch Hinweise auf neue Literatur zu dieser Frage zu geben beabsich- tigen. Wir gehen dabei aber naturgemäß vom rein schweizerischen Standpunkt aus, der uns jene Lö- sung des deutschen Problems als die für uns an- nehmbarste erscheinen läßt, die uns die größte Sicherheit vor neuen Aggressionsgefahren bietet. Und das scheint bis jetzt doch ein föderalistisches System deutscher Einzelstaaten ohne innerdeutsche Machtstellung Preußens zu sein.

1) Wilhelm Röpke: Die deutsche Frage (Eugen Rentsch, Verlag, Erlangen-Zürich).

2) René Zuvet: Die Deutschen im kommenden Europa (Verlag Herbert Lang, Bern).

3) Das Problem Deutschland. Bericht einer Studiengruppe des Chatham-House. Herausgegeben vom Royal Institute of International Affairs, London (Europaverlag, Zürich-New York).

4) Die Deutschen und wir und Wie können die Deutschen ge- fund werden? (Evangelischer Verlag K.C., Zürich-Zürich).